

Deutsche Völkische Zeitung

 Einzelpreis: 10 Pf.
 80 Groschen

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Täglich Zensurlücken

Die französische Presse verheimlicht die Wahrheit

Moskau, 9. Oktober

Ein Bericht der Moskauer „Prawda“ aus Paris enthält einige bemerkenswerte Feststellungen über die Kriegsmüdigkeit des französischen Volkes. Nur die täglichen Zensurlücken der Zeitungen könnten dem Publikum eine ungefähre Vorstellung davon vermitteln, daß die Regierung dem Volke die Wahrheit über den ganzen Krieg verheimlicht.

„Die Zeitungen“, so heißt es in diesem Bericht, schwächen und schwächen, aber so bald sie die Aufgaben des Krieges berühren, verstummen sie plötzlich oder sie deuten nur an. Der Zensor läßt seine Schwingen auf dem Zeitungsblatt erkennen und kürzt und schneidet. Bald wird die französische Presse nur noch aus weißen Stellen bestehen.“ Das französische Volk wolle keinen Krieg. Es verstehe nicht, zu welchem Zweck es das Blut seiner Söhne vergießen solle. „Aber das Volk darf dies nicht ausdrücken — dafür sprechen es die weißen Flecken der Zeitungen aus“, schließt die „Prawda“ ihre Feststellungen.

Benzin und Zucker fehlen

Englands Rücksichtslosigkeit gegen Norwegen

Brüssel, 9. Oktober

Hier vorliegende Berichte über die Verhältnisse, wie sie gegenwärtig in Norwegen herrschen, beleuchten die Rücksichtslosigkeit Englands, das in dem Bestreben, Deutschland durch Blockademassnahmen zu schaden, das wirtschaftliche Leben in den neutralen Staaten völlig lahmlegt. Danach herrscht in Norwegen ein sehr empfindlicher Mangel an allen Verbrauchsgütern, insbesondere aber an Benzin und Zucker. Benzinmangel macht sich vor schon seit länger als sechs Wochen bemerkbar. Überall

in Norwegen, besonders in den Städten, zeigt sich bei der Bevölkerung, auch bei der üblichen Tagesarbeit, Erregung und die Befürchtung, daß die Rücksichtslosigkeit Englands noch weitere und größere Schwierigkeiten verursachen wird.

Keine Fortschritte

Japanisch-englische Verhandlungen ergebnislos

Tokio, 9. Oktober

Der Sprecher des japanischen auswärtigen Amtes erklärte auf eine Frage nach dem Stand der japanisch-englischen Verhandlungen in der Tientsin-Angelegenheit, daß bisher keinerlei Fortschritte erzielt worden seien.

Ferner nahm der Sprecher zu den zwischen dem Außenminister und der Beamtenschaft des japanischen Auswärtigen Amtes aufgetretenen Meinungsverschiedenheiten Stellung und erklärte, daß es sich um rein interne und sachliche Auseinandersetzungen handle. Verschiedene Kommentare der japanischen Presse, die von politischen Zusammenhängen gesprochen haben, seien unrichtig.

Indien rührt sich

Generalversammlung der islamischen Vereinigung

Kairo, 9. Oktober

Die Zeitung „Al-Azhar“ erfährt aus Neu-Delhi, daß der Präsident der islamischen Vereinigung Indiens die Generalversammlung für den 15. Oktober einberufen hat, um die allgemeine politische Lage, die Interessen der Muselmanen und die in Gang befindlichen Besprechungen zwischen den indischen Führern und den englischen Behörden zu prüfen.

AdF. auch in Oberschlesien

Das erste „Kraft durch Freude“-Theater eingeweiht

Kattowitz, 9. Oktober

Wenige Wochen angestrengter Vorbereitungsarbeit haben es zuwege gebracht, daß die Gaudienststelle Schlesien der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ nun auch in dem befreiten Oberschlesien festen Fuß gefaßt hat. Stützpunkt für die gesamte Arbeit wird das AdF-Theater in Kattowitz sein, das am vergangenen Sonnabend im Haus der NSDAP in der Moltkestraße eingeweiht wurde.

Einsatz der weiblichen Jugend

Reichsjugendführer vor den Obergauführerinnen

Berlin, 9. Oktober

In Berlin sind am Sonnabend und Sonntag die Obergauführerinnen des BdM aus dem gesamten Reichsgebiet zu einer Arbeitstagung unter Leitung der Reichsjugendführerin des BdM Fritz Rüdiger zusammengekommen. Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur v. Schirach, sprach am Sonntagmittag über Erziehung und Einsatz der weiblichen Jugend während der Dauer des Krieges.

Regierung ohne Mehrheit

Neutrale Feststellung über Südafrika

Amsterdam, 9. Oktober

Ein Artikel im Amsterdamer „Telegraaf“ bespricht schlaglichtartig die gegenwärtige Lage in der Südafrikanischen Union und die Stimmung, die unter den Südafrikanern heute herrscht. Bekanntlich wurde Südafrika wenige Tage, nachdem England Deutschland den Krieg erklärt hatte, von dem englandhörigen Snob, nach dem der südafrikanische Ministerpräsident General Herby gestürzt worden war, mit ganz schwacher parlamentarischer Mehrheit an die Seite Englands gezwungen. In dem Artikel im „Telegraaf“ wird nachgewiesen, daß Smuts sich heute in einer durchaus nicht angenehmen Lage befindet. Man hält es für sicher, daß die Regierung Smuts, wenn jetzt Wahlen auf neutraler Grundlage stattfinden, eine Niederlage erleiden wird.

Jugoslawien will Frieden

Erklärungen des Ministerpräsidenten

Belgrad, 9. Oktober

Zur jugoslawischen Außenpolitik nahm Ministerpräsident Tschetkowsch am Sonntag auf einer politischen Rundgebung Stellung. Er erklärte u. a. zu-

gollawen habe alles erreicht, was es erstrebte, und der einzige Wunsch sei, das Erreichte zu behüten und zu entwickeln. Daher wolle Jugoslawien in Frieden leben und sich einmütig und ausschließlich von den Gedanken an den Frieden leiten lassen. Nachdem der Friede im Lande hergestellt sei, hieße es jetzt, den Frieden an den Grenzen zu sichern, und es sei Pflicht, alle konstruktiven Kräfte einzuspannen, um dem Volk ein friedliches Leben zu gewährleisten.

Gegenseitiges Vertrauen

Telegrammwechsel Munters—Molotow

Moskau 9. Oktober

Aus Anlaß des Abschlusses des lettisch-sowjetischen Abkommens fand zwischen dem lettischen Außenminister Munters und Außenkommissar Molotow ein Telegrammwechsel statt. Munters weist in seinem Telegramm darauf hin, daß es in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens zu einer schnellen Entscheidung gekommen sei und damit zu einer Befestigung der Freundschaft zwischen Lettland und der Sowjetunion. Außenkommissar Molotow bringt in seiner Antwort zum Ausdruck, daß das Abkommen dazu dienen wird, einen dauerhaften Frieden und das Gelingen der Völker Lettlands und der Sowjetunion zu bewahren.

Englands Versorgung

Von Dr. Walther Croll

Während ein Teil der internationalen Presse nicht von der Lage im Weltkrieg loskommt, daß Deutschland in der Lebensmittel- und Rohstoffversorgung schlechter daran sei als Großbritannien, findet sich in den letzten Tagen immer häufiger die Ansicht, daß Deutschland durch Eigenversorgung, Vorratsansammlung und Belieferung aus dem Ausland der Gefahr einer Aushungerung entrichtet ist. Während aber die Versorgungslage Deutschlands nach der positiven oder negativen Seite eifrig untersucht wird, fehlt es fast vollständig an Betrachtungen über die Folgerungen, die sich daraus für die Stimmung und die Erfolgsaussichten der westlichen Armeen ergeben.

Großbritannien stellt unter den modernen Staaten den Prototyp der Arbeitsteilung. Es hat sein Land zu einer großen bergbaulichen und industriellen Werkstätte gemacht und daneben ein System des Baraustauschs und der Kapitalversorgung ausgebildet, das die ganze Welt überzieht oder richtiger: bisher die ganze Welt überzog. Es hat seine eigene landwirtschaftliche Erzeugung verfallen lassen. Der Anteil der Fremdbezugsstoffe in Lebensmitteln liegt auf den einzelnen Teilgebieten zwischen 55 und 80 v. Hundert. Dazu kommt eine starke Abhängigkeit vom Ausland in der Rohstoffzufuhr. Der einzige Rohstoff, den Großbritannien sogar über den hohen Eigenbedarf hinaus erzeugt, ist die Steinkohle. Zahlreiche Länder Europas waren in der Kohleverföhrung auf Großbritannien angewiesen und sind durch des Kriegszustandes an Deutschland erlassene Kohlenausfuhrverbote schwer betroffen.

Im einzelnen ist zur Versorgung Großbritanniens folgendes zu sagen: in einer Reihe von wichtigen Lebensmitteln führt Großbritannien mehr ein als jedes einzelne andere Land, ja als alle anderen Länder zusammen! Dies letztere gilt von Butter, Käse und Tee; an Eiern macht die britische Einfuhr fast die Hälfte der gesamten Welt-Eiereinfuhr aus. Aber auch in anderen wichtigen Lebensmitteln beansprucht Großbritannien einen großen Teil der Welteinfuhr für sich. Es deckt den Hauptteil seines Eigenbedarfs an so wichtigen Massenverbrauchsgütern wie Weizen, Gerste, Mais und Zucker durch Einfuhr, und zwar ganz überwiegend aus überseeischen Ländern. Alle diese Waren — soweit sie nicht aus eigenen Vorräten genommen werden können — müssen über das Mittelmeer um die Pyrenäenhalbinsel herum oder längs der afrikanischen Westküste nach Norden oder schließlich auf der nach Ansicht britischer Fachleute verhältnismäßig am wenigsten gefährdeten atlantischen Nordroute hergeführt werden. So sieht sich jedes einzelne Schiff der Wirkung der deutschen Gegenblockade gegenüber.

Etwas anders liegen die Dinge bei einer Reihe von Qualitätslebensmitteln, die bei den seit Jahrhunderten entwickelten englischen Ernährungsgewohnheiten in großen Mengen verzehrt werden: Butter, Eier, Käse und Speck. Sie stammen überwiegend nicht aus überseeischen Ländern, sondern aus Nordeuropa: den Niederlanden, Dänemark, Finnland, den östlichen Randstaaten und in geringerem Maße (besonders Käse) auch aus Italien und der Schweiz. Um die Zufuhr aus diesen Ländern, die der deutschen Gegenwirkung besonders nahe liegen, aufrechterhalten zu können, strebt man in London ein Kompromiß an, das für die nordischen Länder die Fortführung der Lieferungen auf „Friedensbasis“ ermöglichen soll. Es hat aber nicht den Anschein, als sei London bereit, die gleiche Behandlung Deutschlands auf dem Gebiete der überseeischen Belieferung zugestehen. Es war ja eben der Zweck der erweiterten Kontenbande-Liste, Deutschland von der überseeischen Zufuhr abzuschließen und auszuhungern. Großbritannien möchte seinen Vernichtungskampf gegen Deutschland mit möglichst geringem Einsatz führen. Billiger als das Blut der eigenen Menschen ist die „Fernwirkung“ der starken Flotte bei Sperrung der Meere gegen Deutschland — noch billiger allerdings die Preisgabe und Mißachtung der Interessen und Lebensnotwendigkeiten anderer Völker, die nach Möglichkeit zu Leidtragenden der deutschen Gegenblockade gemacht werden sollen. Man wird sich ja wohl aber in London nicht darüber im unklaren sein, daß sich Deutschland auf eine Scheinpietät nicht einlassen wird.

Nicht minder groß ist die Abhängigkeit Großbritanniens von der ausländischen Rohstoffzufuhr. Die Einfuhr Großbritanniens an mineralischen Rohstoffen ist groß und lebensnotwendig. Die Erzeugung an Eisenerzen deckt den großen Bedarf nicht. Die Einfuhr (aus Schweden, Norwegen, Spanien und Nordafrika) hat in den letzten Jahren zwischen 5 und 7½ Millionen Tonnen geschwankt. Groß ist auch der Bedarf an Nichtfermetallen, die vorwiegend aus Südafrika (Kupfer), Sinterindien (Zinn) sowie der amerikanischen Union und Kanada (Nickel, Zink, Blei) bezogen werden. Völlig abhängig von der Zufuhr ist

Großbritannien bei Mineralölen. Hier sind die vor-
derasiatischen Länder Iran und Irak sowie auch nord-
und südamerikanische Länder — also Gebiete mit wei-
ten, erheblich gefährdeten Zufuhrwegen — die wich-
tigsten Lieferanten. In Spinnstoffen liegen die Dinge
wie folgt: An Wolle hat Großbritannien eine gewisse
Eigenherzeugung. Daneben besteht jedoch ein sehr großer
Einfuhrbedarf (aus Südafrika, Australien, Neusee-
land und einigen südamerikanischen Ländern). Der
wegen der Fertigwarenausfuhr an Baumwollzeug-
nissen stark erhöhte Rohbaumwollebedarf wird gleich-
falls ausschließlich durch überseeische Zufuhr (Ägypten,
Indien, Nordamerika) gedeckt. Der Kautschuk-
bedarf wird selbstverständlich gleichfalls ausschließlich
aus überseeischer Einfuhr befriedigt. Ein besonders
schwieriger Posten in der britischen Einfuhrbilanz ist
das Holz, und zwar in jeder Form: als Gruben-,
Bau- und Papierholz. Es stammt ganz überwiegend
aus nordischen Ländern. Man scheint es in London
für möglich zu halten, daß Deutschland das für den
britischen Kohlenbergbau, also mittelbar für die Be-
heizung der britischen Blockade-Schiffe, bestimmte
Grubenholz unbehindert die Ostsee passieren läßt.

Nachdem inzwischen auch die Zahlen über die bri-
tischen Einfuhren im Jahre 1938 bekannt geworden
sind, läßt sich ein ungefähres Urteil darüber gewin-
nen, ob und auf welchen Gebieten eine Vorratsauf-
speicherung größeren Umfangs vorgenommen worden
ist. Die Weizeneinfuhren haben in den Jahren von
1932 bis 1938 um etwa 5 Millionen Tonnen im Jahr
geschwankt. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß sich
in Großbritannien — wie etwa in Deutschland —
Getreidebestände befinden, die den Bedarf für Jahre
sicherstellen. Eine Zunahme weisen dagegen die Ger-
steneinfuhren auf. Sie stiegen von 1932 ab fast stetig
an und waren im Jahre 1938 mit über 1 Millionen Ton-
nen fast doppelt so groß wie im Jahre 1932. Die
Weizenimport lag im Jahre 1937 10 bis 20 v. H. über
der Einfuhr der letzten Jahre, ging aber im Jahre 1938
wieder auf ihren Normalstand zurück. Bei der Zucker-
einfuhr zeigte sich in den beiden letzten Jahren (1937
und 1938) keine Zunahme gegenüber dem Durch-
schnitt der früheren Jahre. Damit steht im Einklang,
daß britische Zeitungen vor Ausbruch des Konfliktes
Klage darüber führten, die Regierung habe die Le-
bensmittelversorgung gegenüber der Rohstoffversor-
gung vernachlässigt.

Die Anlegung von Vorräten in Butter, Eiern,
Käse und Speck ist wegen der leichten Verderblichkeit
dieser Lebensmittel schwierig und nach den vorliegen-
den statistischen Zahlen auch nicht erfolgt. Dagegen
hat — in allerdings nur bescheidenem Umfang — eine
Vorratung in Kunstfettrohstoffen stattgefunden.

Bei Gruben- und Bauholz brachte das Jahr 1937
eine beträchtliche Steigerung der Einfuhr, die aber im
Jahre 1938 wieder verloren ging. Eine bedeutende
Vorratswirtschaft lassen nur die Zahlen für die Mine-
ralölzufuhr erkennen. Die Benzineinfuhr war in den
Jahren 1937 und 1938 um 50 Prozent größer als die
Benzineinfuhr im Jahre 1932.

Im großen ganzen geht aus den britischen Ein-
fuhrzahlen der beiden letzten Jahre (die Baumwoll-
vorräte sind erst im Jahre 1939 angelegt worden) her-
vor, daß die Regierung in London sich in der Haupt-
sache darauf verläßt, daß die starke Flotte die Ueber-
seezufuhr sicherstellen wird. Im Gegensatz zu Deutsch-
land ist für die Eigenversorgung und Vorratswirt-
schaft verhältnismäßig wenig getan worden.

Kurzmeldungen

Nach dem Bericht des Oberkommandos der Wehr-
macht verlaufen die Bewegungen auf der deutsch-russische
Interessengrenze weiterhin planmäßig. Fast 17 000 Ge-
fangene, darunter zwei Divisionskommandeure, und ge-
waltige Kriegsbeute konnten eingebracht werden.

Der holländische Dampfer „Vinnendijk“ ist
im Ärmelkanal auf eine englische Mine gelaufen und
gesunken.

Die Verdunkelung Londons wurde durch einen
Hafenbrand erhöht, der abends in Westend in einem
Möbelhauslager evakuierter Familien ausbrach.

In Kreisen der finnischen Wirtschaft wird
auf die sehr angenehm empfundene Haltung der deutschen
Industrie hingewiesen, die trotz des Krieges alle Auf-
träge annehmen zu Preisen, die als sehr entgegenkom-
mend bezeichnet werden müßten.

Als Sonderbeauftragter der finnischen Re-
gierung für die Besprechung der wirtschaftlichen und
politischen Fragen in Moskau wurde Staatsrat Paasik-
ivi ernannt, zurzeit Finnlands Gesandter in Stockholm.

Der belgische Ministerpräsident, Pierlot,
gab in einer Ansprache an die Presse einen Überblick
über den gegenwärtigen Stand der belgischen Außen-
und Innenpolitik, wobei er besonders auf Neutralität Bel-
giens hinwies.

Am vergangenen Freitag kam es zu einer neuen
Verletzung der belgischen Neutralität durch ein französisches Militärflugzeug. Das Flugzeug,
in dem sich militärische Dokumente befanden, wurde be-
schlagnahmt.

Ein von der estnischen Luftverkehrsgesellschaft bei
den Junkerswerken bestelltes Verkehrsflug-
zeug ist nachmittags in Reval eingetroffen.
In den Berichten der Presse über die Ankunft
des Flugzeuges wird u. a. hervorgehoben, daß Deutsch-
land ungeachtet des Krieges alle Verträge erfüllt.

Erklärung Sven Hedins

Das Ausland beschäftigt sich weiter mit der Reichstagsrede

Berlin, 9. Oktober

Die Presse der neutralen Länder beschäftigte sich
auch am Sonntag mit der Reichstagsrede Adolf Hit-
lers. Sie erkennt immer mehr die überragende Bedeu-
tung der Rede des Führers. Ueberall wird hervor-
gehoben, daß die Rede überaus maßvoll gemessen und
als Ausdruck des höchsten Verantwortungsgefühls
eines überragenden Staatsmannes zu werten sei. Ein-
deutig wird auch herausgearbeitet, daß die Entschei-
dung nunmehr bei den Westmächten liege.

In den italienischen Zeitungen werden die Worte
des Führers als klare Vorschläge zum Aufbau eines
neuen Europas bezeichnet. Die spanische Presse unter-
streicht die darin enthaltene Garantie für einen dauer-
haften Frieden. Sven Hedins erklärte, wer das Krie-
densprogramm zurückweise, lade den Fluch der Mensch-
heit auf sich.

Folgerichtig und klar

Hitlers Vorschläge Wendepunkte

Belgrad, 9. Oktober

„Nasosti“, die der Regierung nahestehende Para-
mer Zeitung widmet ihrem Leitartikel der Führer-
rede. Das Blatt betont, daß Adolf Hitler offen er-
klärt habe, daß er nicht in Versailles, sondern gegen-
über dem deutschen Volke sein Wort versprochen habe.
Dabei sei er nicht nur offen und klar, sondern auch
vollkommen konsequent. Keine seiner Taten stehe im
Widerspruch dazu. Man müsse ihm eine größere
Folgerichtigkeit als irgendeinem anderen Staats-
manne zuerkennen.

„Trotz der klaren Erklärungen Hitlers“, heißt es
wörtlich, „benahmten sich die Staatsmänner des We-
stens so, als ob sie Hitlers Reden nicht verstanden
hätten. Es sei aber schwer, fährt die Zeitung fort, in
seiner letzten Rede auch nur ein Wort zu finden, daß
andere Ansichten, als die früher schon von ihm ver-
tretenen, verrate. Es könne keine Unklarheit mehr
herrschen. Durch die Reden Adolf Hitlers zieht sich
wie ein roter Faden der Gedanke, daß der Krieg über-

flüssig sei, nachdem Deutschland keine Feindseligkeiten
mit Frankreich und England wünsche. Die Kolonial-
frage sei nach Hitlers Meinung keine Forderung der
Gewalt, sondern ein Imperativ der politischen Gerech-
tigkeit.“

Das Blatt schließt seine Ausführungen mit der
Feststellung, die Vorschläge Adolf Hitlers enthalten
einen neuen Wendepunkt in der Geschichte Europas.
Wenn es nicht gelingt, den Frieden wiederherzustel-
len, werde auch der Krieg neue Formen annehmen.
Deutschland habe jedenfalls auch diesmal folgerichtig
und klar seine Ziele bekanntgegeben.

Gegen Versailles und Genf

Spanische Feststellungen zur Politik der Achse

Madrid, 9. Oktober

Die Kommentare zu der Erklärung des Oberhauptes
des Deutschen Reiches nehmen den größten Raum der
spanischen Sonntagszeitungen ein. „ABC“ unterstreicht,
daß Deutschland mit realem Wirklichkeitsinn und ohne
Illusionen zu verfahren, seine Politik führt. Der römi-
sche Berichterstatter des gleichen Blattes nimmt Wunsch-
träume gewisser Politiker zum Anlaß, die solidarische
Uebereinstimmung der von Mussolini und Adolf Hitler
geführten Erneuerungsbewegungen in allen grundsätz-
lichen Punkten nachzuweisen. „Gegenüber existierten
lediglich in den Vorstellungen Außenstehender“, schreibt
der Korrespondent, „denn die Politik beider Achsenländer
sei lediglich auf den Kampf gegen Versailles und Genf
festgelegt.“

Der Außenpolitiker der „Arriba“ weist auf die
ausgezeichnete Begründung hin, welche besonders diejeni-
gen Staaten der Reichstagsrede entgegenbringen, an-
deren von Berlin gewährleisteter Integrität Adolf Hit-
lers die Mäßigung der deutschen Politik nachweisen
konnte.

Das Land, das jedoch am meisten am Frieden inter-
essiert sei, sei fraglos Frankreich. Denn es müßte bei akti-
vem Mitgehen mit England das größte Blutopfer
bringen.

Arbeitseinsatz und Arbeitslosenhilfe

Wiederaufbau im Bezirk des Arbeitsamtes Sieradz

Bereits seit einigen Wochen ist in Sieradz ein Ar-
beitsamt als Dienststelle des Landesarbeitsamtes Schle-
sien errichtet worden. Der Amtsbezirk umfaßt die Kreise
Sieradz und Turku. Die Diensträume, die sich zunächst
im Landratsamt Sieradz befanden, wurden nunmehr
nach der Kallischer Straße 33 verlegt, und sind für den
Publikumsverkehr wochentäglich von 8—12 Uhr geöffnet.
Die Dienststunden sind auf täglich von 7—13 und 15—18
Uhr, sonnabends von 7—13 Uhr festgesetzt.

Da es unmöglich ist, die dem Arbeitsamt obliegenden
Aufgaben in dem ausgedehnten Bezirk nur von Sieradz
aus durchzuführen, sind in Zdunska Wola und
Turku Nebenstellen eingerichtet worden, die hauptamt-
lich besetzt sind und bei denen sich der Dienst wie im
Hauptamt in Sieradz regelt. Die Diensträume in Zdunska-
Wola befinden sich Biskupststraße 18, in Turku auf dem
Kingsplatz. Außerdem werden in Kürze in einer Reihe
von Ortschaften, so in Poczew, Warta, Dobra
und einigen anderen größeren Orten sogenannte Hilfs-
stellen eingerichtet, die keine ständige Personalbesetzung
erfahren, in denen aber an einigen Tagen der Woche
Sprechstunden durch Kräfte des Arbeitsamtes abgehalten
werden. Die Errichtung dieser Dienststellen, ihr Sitz, so-
wie die Sprechzeiten und -zeiten werden zu gegebener Zeit
örtlich bekanntgegeben werden.

Die Aufgaben der Dienststelle in Sieradz und seiner
Neben- und Hilfsstellen bestehen hauptsächlich in der Re-
gelung des Arbeitseinsatzes und der Durchführung der
Arbeitslosenhilfe.

Der Arbeitseinsatz ist verständlicherweise durch
die letzten Ereignisse stark in Unordnung geraten. Wenn
auch bis auf Zdunska-Wola der Bezirk eine bedeutendere
Industrie nicht aufweist, so ist doch auch das Wenige, was
vorhanden war, durch die Kämpfe derart in Mitleiden-
schaft gezogen, daß zunächst von regulärer Arbeit fast nir-
gendwo gesprochen werden kann. Freilich sind zur Zeit
bereits wieder Anzeichen neuen wirtschaftlichen Lebens fest-
zustellen. Der Arbeitseinsatz wird aber für die nächste
Zukunft vor allem im Zeichen des Wiederaufbaus zer-
störter Werte und Einrichtungen stehen. Die Wieder-
instandsetzung der Eisenbahnbrücke in Richtung Lodz hat
bereits etwa 50 einheimischen Kräften, insbesondere Fach-
kräften des Metall- und Baugewerbes, Arbeit gebracht.
Die Einstellung weiterer Kräfte ist vorgesehen und er-
folgt laufend. Einige andere Wiederaufbaumaßnahmen
werden in Kürze anlaufen und mehreren hundert Ar-
beitslosen Arbeitsgelegenheit und Brot bieten. Bei dem
Mangel an geeigneten Facharbeitern am Ort und im Be-
zirk wird auf andere Bezirke (Lodz) zurückgegriffen
werden müssen. Für entsprechende Unterkunft auswärti-
ger Arbeitskräfte wird Sorge getragen werden.

Auf dem industriellen Arbeitseinsatz verdient die
Textilindustrie in Zdunska-Wola besondere Beachtung.
Das Ausbrennen größerer Betriebe und andere Umstände
wirken sich hier sehr hemmend aus. Hier muß die Ar-
beitslosenhilfe einfließen, was ja auch bereits in großem
Umfang geschehen ist.

Arbeitseinsatzmäßig bedeutungsvoll ist ferner im hie-

sigen Bezirk der Sektor Landwirtschaft. Die not-
wendigen Arbeitskräfte für die Hackfrüchte und die
Herbstbestellung sind ausreißend vorhanden; ja es dürfte
im allgemeinen noch ein Ueberschuß an landwirtschaft-
lichen Kräften vorhanden sein, obwohl der Einzug zum
Heeresdienst und die Abwanderung von Flüchtlingen eine
merkliche Lücke in den landwirtschaftlichen Kräftebestand
gerissen hat. Ein Transport mit rund 150 Landarbeit-
tern konnte bereits in der Vorwoche nach Deutschland ent-
sandt werden. Weitere Transporte folgen in den nächsten
Tagen.

Es wurde schon erwähnt, daß dort, wo Arbeitsge-
legenheit nicht vorhanden ist, das Arbeitsamt auf dem
Wege der Arbeitslosenhilfe eingreift, um auf
diese Weise die schlimmste Not zu lindern und die Arbeits-
kräfte arbeitsfähig zu erhalten. Das Arbeitsamt zahlt
daher an arbeitsfähige und arbeitswillige Kräfte, die
unfreiwillig arbeitslos sind, für die Dauer der Arbeits-
losigkeit eine Unterstützung, die gestaffelt nach der
Zahl der Familienangehörigen ausreicht, den notwendi-
gen Lebensunterhalt zu bestreiten. Die Zahl der Unter-
stützungsempfänger beläuft sich bereits auf nahezu 2000
und dürfte im Laufe der nächsten Woche das dritte Tau-
send erreichen. Insgesamt ist bereits ein Betrag von rund
12 000 Rm. zur Auszahlung gelangt. Dabei beschränkt
sich die Unterstützungssaktion in der Hauptsache zur Zeit
nur auf die Städte Sieradz und Zdunska-Wola und deren
nähere Umgebung, da das flache Land — wie schon er-
wähnt — noch nicht erfasst werden konnte.

Die Zahlung der Unterstützung wird grundsätzlich ab-
hängig gemacht von der Ableistung von Pflichtarbeit oder
— soweit hierzu keine Gelegenheit vorhanden — der Be-
reitwilligkeit hierzu. Etwa 4000 Tagewerte sind in den
letzten Wochen auf dem Wege der Pflichtarbeit an Wie-
deraufbauarbeit geleistet worden. Für Gemeinden und
sonstige öffentliche Stellen der Militär- und Zivilverwal-
tung bietet sich auf diese Weise eine günstige Gelegenheit,
Kriegsschäden wiedergutzumachen.

Neben den Fragen des Arbeitseinsatzes liegt dem
Arbeitsamt als der Beauftragtenstelle des
Reichsrechnungshändlers der Arbeit auch die Re-
gulierung und Ueberwachung des Lohn- und Tarif-
wesens ob, ein Arbeitsgebiet, das gerade hierorts bei
den verworrenen Verhältnissen eine dankbare Aufgabe
darstellt.

Mit dieser Tätigkeit, die ebenso im Interesse der
Wirtschaft wie im sozialen Interesse liegt, hat das Ar-
beitsamt bereits in den wenigen Wochen seiner Wirksam-
keit einen wesentlichen Beitrag zum ersten Wiederaufbau
geleistet und sich das Vertrauen aller Kreise der Bevölke-
rung erworben. Es wird auf dieser Grundlage weiter
arbeiten. Unterstützt von der Wirtschaft durch Meldung
jeder offenen Stelle (vergl. Bekanntmachung des Chefs
der Zivilverwaltung in der Ausgabe der „Deutschen
Lodger Ztg.“ vom 27. September 1939) sowie aufgesucht
von der arbeitenden Bevölkerung, wird der durch das Ar-
beitsamt geregelte Kräfteeinsatz auch hierzulande zu einem
der wichtigsten Aufbauaktoren werden.

In freier Stunde

Kamerad Tutschek / Von Thor Goote

Es war an einem frischen Vorfrühlingsmorgen des Jahres 1918, als im Flughafen des Jagdgeschwaders 2 fünf Jockey-Dreidecker am Start standen. Als der Kommandeur, Hauptmann Ritter v. Tutschek, kam, wurden die Motoren angeworfen.

Tutschek sah über das weite Feld. Contermann ist übrigens hier gefallen, fiel ihm plötzlich ein. Hier über Marie flatterten ihm die Flügel weg, nach 39 Siegen! Und jetzt Buddede! Kommt von den Minarets an den blauen Wassern des Bosporus, um bei dem letzten großen Schlag hier nicht zu fehlen und fällt schon vorher im Angriff gegen dreifache Uebermacht.

Irgend eine Trauer war in seinem Blick. Nun warf er den Kopf zurück, als wüsste er damit jeden Gedanken weg, der nicht dem Angriff diene. Und da war auch wieder dieses sieghafte Lächeln um seinen Mund, das immer irgendwie in seinem Gesicht war. Vielleicht war es nicht einmal ein Lächeln um die fest und sicher zusammengepressten Lippen, — nur irgend etwas, das ausagte von einem Mann, der stürmte und schanzte und wieder stürmte und immer neu schritt von Sieg zu Sieg. Der blaue Stern mit den goldenen Adlern an seinem Hals leuchtete.

„Wird auch geschafft!“ sagte er und seine Augen hielten die Ferne. „Noch mancher Lord wird verschwinden!“ Wie leicht das klang, aber sie kannten seinen Willen.

Der Jagdhund rief sich an seinen Gamaschen. „Ja, Hektor!“ Er beugte sich herab und klopfte ihm die Flanken. Die Motoren zischten. Es roch nach Nizinusöl.

Der Bursche Hans streifte dem Hauptmann die Gliederhosen über die Stiefel und trug ihm den Helm von den Schultern. Der Luftsaat auf dem Feld stand schräg. Tutschek knöpfte sich den Kniegamaschen zu, schob das Kinn vor, damit die Kniegamasche straffer lag. Dann halfen sie ihm in den Rumpf hinein, schnallten ihn fest. Hans hielt Hektor, der aufgeregt hin und her zerrte. Gleich darauf zogen die Monteure die Bremsklappe weg. Wolf v. Tutschek machte die Augen schmal. Die um ihn waren nun ausgeschaltet. Er schob den Gashebel vor, fühlte das Stürzen der Räder über die Grasnarbe, fühlte im festigen Rausch des Vorwärtsschaltens die Luft seine Flügel heben, zog den Knüppel leicht zurück, daß die Erde verfliehe, daß sich die Brust dehnte unter diesem immer neuen Erlebnis des Steigens in den ersten Vorfrühlingsstag.

Da war nun alles abgefallen von ihm, diese untrennbare Wehmut, die in seinen Augen war, dieses Wissen um frühen Tod. Er legte den Dreidecker steil in die Kurve und blühte zurück. Sie drückten schon heran. Beder war da und die anderen. Sie bildeten den Keil hinter ihm.

Die Sonne stand strahlend und frühlinghaft. Einen Augenblick sah er im spiegelnden Glas des Drehzählers sein eigenes Gesicht. Die Lippen waren zusammengepreßt. Gortice grub die Linien um Nase und Mund, Petrilow, Avocourt und mancher Kampf hoch über Trichtern und Gräben. Er schüttelte den Kopf. Der Wind rief an der Lederhaube. Die dunklen Haare des Pelzfutters wehten. Die Augen lagen unter der Brille in tiefen Höhlen. Der Wind strich eilig über das Gesicht, als wolle er die Wadenknochen herausmeißeln.

Tutschek blühte über Rime und Korn der Sonne. Seidig war der Himmel. Dunst lag über dem Land. Kein Feind war zu sehen. Die Schraube flim-

berte. Das Land unten war zerfressen, braun. Nur selten staubte ein Einsack hoch. Tutschek kannte das, hatte lange genug dort unten hinter Sandsäcken gelebt, war über zähen, strotzenden Draht gesprungen, von Äugeln umschwirrt.

Da war wieder das Lächeln um seinen Mund. Sein Auge leuchtete. Mögen sie das alle nicht verstehen, die einen in der Heimat an die Kette legen wollen. Um dieses einen Augenblicks willen, in dem der Stürmer alles hinter sich läßt, alles Bangen, alles Grübeln und allen Schmerz, in dem er abstößt von den Ufern aller Sicherheit und aller Ordnung! Sie schütteln den Kopf zu Hause. Sie sind sehr stolz auf einen. Natürlich: Max-Josef-Orden und Pour le mérite! Und sehr besorgt, denn sie sehen nur die Nebendinge und wissen nicht, was uns treibt, gegen alle Erschöpfung und gegen das Wissen um frühen Tod immer neu zum Angriff anzutreten. Sie loben, sie rühmen, sie warnen, — aber nur einer ahnt es, nur dieser eine, der mit ganzer Seele um mich bangt: Mutter!

Sie sitzt ganz still zu Hause und wartet nur. Sie bittet nicht. Sie wartet nur mit bebendem Herzen, opferbereit. Sie hält mich nicht. Sie klammert sich nicht



Zeichnung: Bliff-Codz

behebend an mich, beschwörend, ermahnend und überredend. Nein, — sie kennt die Not, sie kennt mein Herz, sie fühlt die vielen Griffe des Todes, denen ich mich jedesmal noch entwand! Aber einmal vielleicht? — Sie kennt die irre Qual des Wartens — und wartet doch!

Er nickte vor sich hin. Es war, als hätte er der Mutter zu, die nun wohl wieder ihren Morgengruß in dankbar zitternden Händen hielt. Er nickte ihr zu. „Machmachen!“ Sprach er vor sich hin. „Für dich! Für alle! Für Deutschland!“

Das Dröhnen des Propellers rief alles weg. Wolf v. Tutschek flog an der Spitze seiner Jasta 12 gegen den Feind. Die Faust umspannte den Knüppel. Der Daumen ruhte auf der Taste, die Maschinengewehre waren entzündet. Es war der kalte Morgen des 15. März 1918.

Leutnant Beder flog neben ihm. 300 Meter höher, etwas nachhängend folgten die anderen. Ununterbrochen umtasteten fünf Augenpaare Himmel, Horizont und Erde.

Weit in der Sonne waren zwei kleine Punkte. Man konnte sich auch täuschen. Beder duckte sich hinter Rime und Korn. Er wollte die Hand heben, da trudelte plötzlich der Staffelführer neben ihm ab. Beder legte den Dreidecker auf den Flügel, um besser sehen zu können. Tutschek fing sich wieder und ging in große Spiralen über. Der Kamerad drückte sofort hinter ihm her zu seinem Schutz. Da trudelte der Dreidecker erneut weg. Die Erde kam rasend nah. „Was ist das nur?“ brannte grell die Frage. Da landete der Hauptmann schon glatt zwischen den Linien bei Brancourt. In zehn Meter Höhe umkreiste ihn der Kamerad, flog dann nach Marie heim.

Die anderen kamen auch müde zurück nach ergebnisloser Verfolgung. Der Hauptmann? Sie sprangen aus den Maschinen, standen herum, redeten. Und die anderen Kameraden des Geschwaders kamen herüber, die Monteure, die Jange noch in der Hand, oder den Stölkoben, die dunkle Schweißbrille noch auf der Stirn. Sie redeten alle, aber keiner merkte das recht. Etwas Dumps lag plötzlich über dieser Sonne, über diesem Land. Der Hund winkelte.

Und dann kam der Anruf von vorn. Da wußten sie, daß Wolf v. Tutschek gefallen war.

Der Bursche ordnete drüben in Loulis das Quartier, schüttelte die Kissen. Wer könnte das liebevoller, als diese groben Soldatenhände. Manchmal hielt er inne und neigte den Kopf zur Seite, ob er nicht fern das Tacken der Maschinengewehre hörte. Aber dann schüttelte er den Kopf und deckte das Bett zu. Wenn der Hauptmann nach allen Kämpfen schlafen ging, sollte er es gut haben!

Er war schon schlafen gegangen, Hans Feseler! Er war schon schlafen gegangen!

Der Beder tückte. Der Bursche blieb einen Augenblick stehen. Nun könnte der Hauptmann bald zurück sein? Er ging in die Küche. Da war auf einmal einer, wer war das doch? Da war auf einmal einer, der hatte ganz weite Augen, und seine Stimme sagte: „Der Hauptmann!“

Der Bursche stellte das hin, was er gerade in Händen hielt.

„Ja, Feseler, — vorn zwischen den Stellungen...“ Und er sagte noch... aber der Feseler antwortete gar nichts. Er ging nach vorn in das Zimmer seines Hauptmanns und stand da zwischen all den Sachen, die ihm gehörten, und die er nun wohl zusammenpacken mußte. Er stand da und rührte sich nicht. Dreizehn war er mein Rekrutenoffizier! fiel ihm ein. Und dann der Vormarsch nach Frankreich hinein! Satra! Was sind wir da marschier! Die Junge schwoll einem im trockenen Gaumen, aber der Leutnant lachte und war immer voraus! Bis es mich erwischte, mit dem verfluchten Arm!

Er sah sich um. Da hing der Not. Da standen die Stiefel. Da lag das Stöckchen. Und da war noch ein Brief an seine Mutter, die vielleicht noch hoffte. Konnte eine Mutter denn noch hoffen, deren einziger Sohn einmal verwundet wurde, zweimal abgestürzt, dreimal abgeschossen, der gasant und verblutet war und dennoch immer wieder neu nach vorne ging? Konnte eine solche Mutter noch hoffen?

Der Hauptmann schlief in der vordersten Linie. Er, der immer ganz vorne gewesen war. Sie schenken ihn in die Heimat, wenige Stunden, nachdem die grauen Kameraden unter dem taufendfältigen Donner der Geschütze aus dem Graben geklettert waren. Während die Schollen dumpf auf den Satz polterten, der den Körper des Siegers von Stepanowicz, Petrilow und 27 Luftkämpfern harg, wick der Feind aus starker Stellung. Sie betteten sie den Sieger zur Ruhe mitten im Sieg!

Als sie gegangen ist, zittern die Worte in Selge nach: Wenn man seine Feinde kennenlernen will, so muß man in deren eigenes Lager gehen. Sie überdenkt sie und ist von dem doppelten Sinn, den sie haben können, verwirrt. Sieß das, daß Florence eben bei ihr im feindlichen Lager war, um sie auszuspiionieren, um sie in Sicherheit zu wiegen und ihr Sand in die Augen zu streuen? Oder hieß es, daß für Florence das Gebiet der CP-Bande das feindliche Lager bedeutete, daß sie in deren Lager... Spionin war?

Dieser letzte Gedanke verwirrt sie in dem Maß, daß sie eine lange Zeit wie gelähmt in ihrem Sessel sitzt und ratlos vor sich hinstarrt.

In Mannheim aber kauft sie sich sofort eine Zeitung, und liest als fetteste Ueberschrift auf der ersten Seite:

Wieder ein Coup der CP-Bande!

Raffinierter Bankraub in Köln
Schmuck und Wertpapiere für über 2 Millionen
Markt gestohlen!

In Mannheim fährt der Zug nach siebenminütigem Aufenthalt und Maschinenwechsel weiter, ohne daß Erasmus Fugger und Fritz Krüger eingestiegen waren.

18. Kapitel

Nein, Erras und Krüger konnten nicht, wie sie wollten, in Mannheim den Rheingoldzug erreichen. Es schien, als ob ihnen das Pech weiter trennender wollte.

Gleich hinter Karlsruhe saßen sie zwar die weißen Dächer der eisernen Schlange auf endlos gerader Schienenstrecke herausleuchten, und Erras begann schon zu frohlocken, aber in der Höhe von Speier, kaum vierzig Kilometer von Mannheim entfernt, begann der Motor zu streifen. Er knirschte und spuckte, daß es einem über den Rücken lief, und schließlich fakte er einfach aus.

(Fortsetzung folgt)

Raub im Rheingold-Express

Von Frank Marquardt

25. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

„Fährt ebenfalls nach Köln“, versteht Florence, und fügt nach einer Pause langsam hinzu: „Rausen Sie sich in Mannheim die Morgenzeitung. Sie werden darin lesen, daß sich heute nacht in Köln ein großer Bankraub ereignet hat, den man, mit Recht, der C.P.-Bande zuschreibt.“

Selge war verblüfft: „Na, woher wissen Sie das denn so genau?“

„Weil ich die rechte Hand eines der beiden Chefs dieser Bande bin. Weil er und ich nach Köln fahren, um die Beute zu verteilen und Dispositionen für die Zukunft zu treffen.“

Selge ist sprachlos vor soviel kühner Offenherzigkeit: „Und das alles vertrauen Sie mir so einfach an? Sie, liebe, gute Florence, ich könnte Sie ja jetzt wirklich hängen lassen.“

„Das werden Sie nicht tun, denn Sie haben für mich so viel übrig, wie ich für Sie. Sie haben eben Florence gesagt, ich werde Selge sagen. Sie dürfen mich auch Diana nennen, einen Namen, den Erras liebt. Und ich will, daß wir uns morgen beide in Köln treffen.“

„In welchem Zweck?“

„In dem Zweck, uns zu unterhalten. Ich denke, Sie haben ein Interesse daran, mich nicht aus dem Auge zu verlieren, solange ich imstande bin, das Dokument jeden Augenblick seinem rechtmäßigen Besitzer zurückzugeben.“

„Sind Sie das wirklich?“

„Wenn ich das nicht wäre, würde ich eben nicht so offen zu Ihnen gesprochen haben. Ich schwöre Ihnen, ehe ich meinen Einfluß auf das Dokument verliere, ist es wieder in den rechten Händen.“

„In den Händen Herrn von Wedels?“

„In den Händen oder in den Händen von Erras!“ Selge sieht das sonderbare Wesen mit noch zweifelnden Augen an. Langsam schüttelt sie den Kopf: „Ich verstehe Sie nicht ganz.“

Florence fragt nun: „Sind wir Freundinnen, Selge?“

„Ich fühle Zuneigung zu Ihnen“, versteht Selge zögernd.

„Danke.“ Florence erhebt sich. „Ich will jetzt gehen. Es ist nicht nötig, daß Sie mich ganz verstehen. Es ist nur nötig, daß Sie ganz an mich glauben, etwas, das Erras nicht tut, noch nicht. Ich hätte Ihnen das alles nicht zu erzählen brauchen. Ich habe es getan, aus Laune vielleicht, ich weiß es selbst nicht, vielleicht auch... ja, weil ich vermutete, daß Erras uns zwei verbindet und verbündet.“ Sie hat bereits die Türklappe in der Hand, da sagt sie noch mit bedeutungsvoller Stimme: „Wenn man seine Feinde kennenlernen will, so muß man in deren eigenes Lager gehen! Auf Wiedersehen, Selge. Und überlegen Sie sich, wo wir uns morgen in Köln treffen können. Ich frage noch danach.“

Fliegergeist

Die Kenntnis der Begebenheit, die wir erzählen wollen, verdanken wir einem Mann der Besatzung eines Luftschiffs selbst. Einem der ganz wenigen Überlebenden.

Die beiden, vorausliegenden Luftschiffe hatten die gesamte Last ihrer Spreng- und Brandbomben abgeworfen und wandten sich nun bereits zum Rückflug der Heimat zu.

Dreitausend Meter über der Erde aber setzte das letzte der Luftschiffe nun ebenfalls zum Angriff auf London an, geradenwegs in das wütende Blaffen der Schrapnelle hinein. Die Abwehrstellen erkannten die sich nähernden Motorengeräusche, denn aufgeregt fuhrten nun Dutzende von dünnen, endlos langen Spinnweben wieder in die Höhe, tasteten zitternd den dunklen, schweigenden Raum ab, zuckten flimmernd da und dort über seltsame Wolkenformen, hesteten sich sekundenlang fest und glitten sofort wieder weiter. Und während so die Scheinwerfer das nachthohle Himmelsgewölbe ablichteten, standen in den Gondeln und Laufgängen des deutschen Schiffes die Männer der Besatzung verbissenen Gesichtes und mit hart klopfenden Herzen an ihren Plätzen und machten mit kalten Händen die oft geübten Griffe an den Maschinen, den Hebeln, Rädern und Ventilen. Es hätte ihnen etwas Beruhigung verschafft, wenn sie eine Zigarette zwischen den Lippen hätten halten, eine Zigarre oder Pfeife hätten rauchen dürfen, doch war gerade das auf allen Luftschiffen streng verboten.

Doch immer entglitt das Schiff den jagenden Griffen der tastenden Spinne, unbeirrt setzte der Kommandant seine Fahrt über die angstvoll wartende Stadt fort, bis der erstrebte Standort erreicht war. Dann ließen die Befehle durch die Gänge und Drähte, die Zentnerlasten der Bomben lösten sich über dem befohlenen Ziele.

Aber im gleichen Augenblick überfielen drei Scheinwerfer das Luftschiff, ein halbes Dutzend anderer vereinigte ihr blendendes Licht auf dem zitternden Riesentier und ließen ihn nun nicht mehr los. Wohl rief die plötzliche Gewichtserleichterung um fünfzig Zentner Bomben das Schiff in größere Höhen, doch die Lichtstrahlen der Scheinwerfer hatten sich an ihm festgelaugt. Von unten donnerte das Gebrüll einer gewaltigen Explosion herauf, ein Gasometer war in die Luft geflogen, — doch da schnarrten und prasselten auch schon die Schrapnelle der Abwehrgeschütze um das hoch schwebende Gebilde aus metallenen Stangen und seidenen Planen, aufglühend zersprangen die Granaten über und unter dem schimmernden Gefährt, plakten vor und hinter diesem

Deutsche Soldaten



Foto: Archiv

Die Tage zerbrechen: Tand.

Der Ewigkeit sind wir zu eigen.

Von Mutter und Heimatland

Lernten wir lange schweigen.

Die Namen zerfliegen: Spreu.

Kameraden wir heißen.

Und unsere Treu

Kann kein Tod zerreißen.

Die Worte verwehen: Dunst.

Nur Schreie, Blicke, Taten.

Wir rühmen uns keiner Kunst.

Wir sind deutsche Soldaten.

von fauchenden Motoren dahingetriebenen Gebilde, das eine dünne Hülle war über verdünnter Luft und weiter nichts, eine Seifenblase, an der auf schwankem, bebendem Boden ein paar deutsche Männer hingen, aufgestiegen wahrhaft zu einer Fahrt zwischen dieser und jener Welt.

Nemlos sahen sich die Männer droben in der Wolkenhöhe in die kalten weißen Gesichter, die das grauame Licht mitleidlos dem andern enthüllte. Der Feind schoß Sprengfeuer um das Schiff, hunderte von Geschützen sandten Brand- und Sprenggeschosse gegen das taghell beleuchtete, riesenlange Ziel, das nun mit äußerster Maschinenkraft wieder der Heimat aufstrebte —

und da schrie auch schon das Entsetzen von der Mitte des Schiffes her, ein Stoß erschütterte den Leib des Fahrzeuges, die Männer taumelten gegen das Gefänge, eine feurige Schlange schoß durch den Hauptgang —

eine Brandgranate hatte getroffen. Das Gas in den Zellen hatte sich entzündet, über den Häuptern der Soldaten flammte das Schiff auf in einen gähenden Feuersturm. Da wurde der und jener weich in den Knien, das Grauen raste eiskalt das Rückgrat hinauf in das Gehirn, sie taumelten von dem Stoß gegen die Wände, sie griffen mit zitternden Händen in die Drähte und Stangen, um nicht niederzufallen. Entsetzen sprang in die aufgerissenen Augen — doch sie ballten die Fäuste, sie hielten sich am Gefänge fest, sie spannten die Muskeln und brüllten sich wieder hoch, verbissener Trost fuhr in ihre Herzen und preßte ihnen die Knie durch, sie stemmten das Genick gegen die Last des Grauens und wucherten sich empor und fanden, auf steifen Beinen, starr wie steinerne Säulen, sie hatten ja darauf gewartet, sie hatten andere Kameraden abstürzen sehen, sie rissen den Kopf hoch. Was hilft jetzt Schreck und Schrei, es ist vorbei so und so —

Und da brüllte der Kommandant mit überlauter Stimme, trotz dem Dröhnen der Motoren doch den nächsten fünfzehn und zwanzig Mann deutlich verständlich, auch der Kommandant rang das Entsetzen nieder und brüllte voll Ingrimm und Hohn dem Schicksal mitten in das feurig aufglühende Maul hinein — denn nur so konnte er angesichts dessen, was nun kam, die Fassung seines Mannesherzens bewahren, und es war der Ausbruch eines Mutes, der dem Tode trotzte auch in seiner fürchterlichen Gestalt — der Kommandant brüllte:

„Es darf geraucht werden!“

Dann brach das Schiff in zwei Teile auseinander. Zwei ungeheure Radeln, gefüllt mit deutschen Soldaten, stürzten aufeinander vom Himmel herab.

Erhard Mittel.

„Soldaten, Kameraden...“ / Ein Gespräch von Georg Grabenhorst

Frau: Wie jung du noch bist, mein Freund! Die Wiedersehensfeier, die Begegnung mit den alten Kameraden vom Regiment hat dich ganz verwandelt. Was aber geschah denn so Ungewöhnliches? Wurde nicht Wein getrunken und hast ihr euch nicht mit Witzen und Anekdoten unterhalten wie anderswo auch? Dein Anblick aber leuchtete, ich habe es mit Staunen wahrgenommen, und auch die Kameraden glänzten nicht nur vom Wein. Aus deinen Augen blickten mich auf einmal die Augen des Jünglings wieder an, diese seltsam strahlenden Träumeraugen des achtzehnjährigen Kriegsfreiwilligen, schwärmerisch ficht und jung. Ein, wie soll ich es nennen, mittlerliches Gefühl überkam mich, du wirst darüber lachen, nicht nur für dich, für euch alle. Zugleich aber warst du mir schmerzlich ferngerückt, so als hätte ich selbst keinen Teil mehr an dir, als hättest du mich ausdrücklich ausgeschlossen von dieser eurer Gemeinschaft, und ich bemerkte, daß es den anderen Kameradenfrauen mit ihren Männern nicht viel anders erging. Wir gehörten eigentlich gar nicht mehr dazu. Ihr wolltet es uns in eurer Mitterlichkeit nicht merken lassen, ich spürte es aber sehr deutlich, daß wir Frauen störten, als Frauen störten. Darum habe ich mich in den Wagen gesetzt und bin heimgefahren. Wenn ich davon spreche, lieber, so geschieht es nicht, um eure Entschuldigung zu hören, denn es gibt nichts zu entschuldigen, das fühle ich wohl, sondern weil ich euch verstehen möchte. Kannst du mir dazu verhelfen?

Mann: Du so fein kühlende! Was soll ich dir mehr erklären, als du schon ausgesprochen hast? Hat es mich nicht selber überwältigt? Nein, der Wein machte es nicht, so tüchtig wir auch gezecht haben, und auch die Dönerken, die wir uns erzählt, die sich wie Reflexen eine an der anderen entzündeten, haben es nicht getan. Wir alten Soldaten sind anders noch verbunden. Es ist das Bild, von dem du gesprochen hast, das Jünglingsbild, das zwischen uns aufsteht und, wenn wir einander in die Augen blicken, wieder zu leben beginnt aus dem mächtigen Ruge des Herzens, der uns einmal hingerissen und über uns selbst hinausgeschleudert hat. Dabei ist es im Grunde gleichgültig, ob wir damals wirklich mit achtzehn Jahren oder mit

granen Schlafen in den Krieg gezogen sind. Das Soldatenseindürfen war es, die Ehre, wo es um Sein oder Nichtsein Deutschlands ging, in der Gemeinschaft der Männer mitzuteilen und mitzugelten, was uns noch im Wahnsinn der feuertrinkenden Trichterfelder unserer Jugend Götterbild erfüllt hat und durch alles Grauen hindurch in der Erinnerung heute noch erfüllt. Landsknechte von Geblüt waren wenige von uns, und jeder hat den Krieg auf seine eigene Weise erlebt, wie von den Millionen schließlich jeder auch seinen eigenen Tod gestorben ist. Eingeboren aber war und ist uns allen der Drang, ungewöhnlich zu leben und, wenn es die Sterne wollen, ungewöhnlich zu sterben einmal, unsere Kräfte zu erproben in der Mannschaft und einzusehen und mehr zu wagen, als ein Krämer für nötig hält, in männlicher Zucht und Ordnung, in der befreienden Tat. Soldatsein also heißt, dem Geist gehorchen, der die Träume des Jünglings je und je befüllt hat aus den großen Gefängen der Dichter von Freiheit und Vaterland, daß sie ihm jubelnd zanken wie die von Langemarck, die Unsterblichen nun. Kameradschaft aber, Geliebte, ist nichts anderes als dieses Geistes Bruderschaft und Orden, die sonder anderes Gelübde und Würdigkeit und Dauerhaft, will ich meinen, als anderswo nach Gottes heiligem Ratsschluß in der Stille selber spenden und empfangen, in der selben Stille sprengender Granaten. Aber da ich nun davon rede,

Das ist das große Zeichen unsrer Zeit, daß Herzen wieder gläubig glühn und brennen und alle Wunder dieser Welt erkennen und alle Nächte voll sind von Geläut;

Daß Mütter wieder ewigen Willen ahnen, wenn sie sich fromm dem Kommenden geweiht, und Männer standhaft stehn und todbereit, umschattet und umrauscht von heiligen Fahnen.

Sigismund Banek.

von diesem unter Männern Allereinfachsten mit so umständlichen und großen Worten, habe ich es dir nicht nur noch schwerer verständlich gemacht?

Frau: Nein, mein Freund, ich beginne es zu begreifen, gerade jetzt, wo du mir bestätigst, daß dies eine Welt ist, an der wir Frauen keinen Anteil haben. Das ist, was mich bekümmert, daß wir hier ausgeschlossen sind, wir Liebenden, daß wir hier alles Recht verlieren und immer bereit sein müssen, euch hinzugeben, Väter und Söhne und Brüder zugleich. Hast ihr das niemals bedacht, ihr ewigen Jünglinge des Herzens, daß wir es sind, die eure Träume bezahlen müssen?

Mann: Könntet ihr wirklich wünschen, Geliebte, daß wir es bedächten? Wolltet ihr uns ganz anders haben? Hinterm Ofen hockend, wenn die Brüder schlafen? Daß du mich aber nicht mißverstehst: Abenteurer sind wir Soldaten nicht. Der seine Waffe leichtfertig führt, so hat es immer geachtet, ist ihrer nicht wert, und die wir den Krieg erleben, erheben wir unsere Stimme warnend vor dem Uebermut. Höher aber als unser eigenes Heil gilt uns in der Gefahr das Heil des Vaterlandes, das Männer will, die zu kämpfen gelernt haben. Ihr aber, süßtest du, hättet da alles Recht verloren? Ein Recht gewiß: daß wir euch und unseren Kindern allein gehören. Der wahrhafte Mann gehört seinem ganzen Volk. Auch dir nicht selber das Herz, wenn du unsere junge Mannschaft marschieren siehst? Bist du nicht allen Mütter und Schwestern zugleich, stolz und liebevoll sorgend für sie alle? Ein größeres Recht habt ihr für das verlorene gewonnen: des Volkes Mütter zu sein! Ihr seid die Bewahrerinnen. Achten wir nicht auch, um zu euch heimkehren zu dürfen? Und ist es nicht euer Name, den unsere Lippen hauchen, wenn es zum letzten geht? Wie nennst du das: ausgetrieben? Seid ihr nicht mitten unter uns, versammelt sich nicht immer wieder unser heimliches Gefühl und alle Sehnsucht um euch, und könnte es nicht sein, daß unsere Liebe hier erst ihre letzte Stille, ihre edelste Reife empfängt, wo sie hinauswächst über dich und mich und unsere Kinder und die ganze große Familie unseres Volkes umschließt? Und wird sie hier nicht erst unsterblich sein?

Frau: Du sagst es, mein Geliebter, und ich verstehe es wohl. Rührst du mir aber, wenn mein Herz zittert, da du es sagst?

Evg. Vorsorge an St. Johannis

Volle Rückzahlung der eingezahlten Beiträge

Am gestrigen Sonntagnachmittag fand in der Kanzlei der St. Johannisgemeinde eine Versammlung der Mitglieder der Evangelisch-Luth. Vorsorge an dieser Gemeinde statt. Superintendent Dietrich eröffnete sie und gab einen Überblick über die Bemühungen des vorläufigen Ausschusses der Vorsorge. Die Statuten derselben, die eine materielle Hilfeleistung bei Familienereignissen, wie Taufe, Konfirmation, Eheschließung und Begräbnis vorzusehen, seien seinerzeit ausgearbeitet und der polnischen Behörde zur Bestätigung eingereicht worden. Die damals eingezahlten Beiträge können abgeholt werden. Die entstehenden Kosten im Betrage von 214,95 Zł. trägt der Superintendent, wodurch die Rückzahlung der Beiträge in voller Höhe ermöglicht wird. Die Gründung einer Evangelischen Vorsorge an St. Johannis wird damit jedoch keineswegs aufgegeben; vielmehr soll die in Deutschland bereits in großem Segen wirkende Organisation einer Evangelischen Vorsorge auch hier überall eingeführt werden. Wenn die Verhältnisse sich hier geregelt haben werden, sollen die diesbezüglichen Schritte eingeleitet werden.

Es wurde hierauf eine Revisionskommission gewählt, die aus den Herrn Karl Janik, J. Berg und Arnold Puppe bestand und eine Prüfung der Kasse vornahm, wobei alles in Ordnung vorgefunden wurde. Der vorläufigen Verwaltung, ganz besonders aber den Herrn Superintendenten Dietrich, Philipp Kober, Marx und Erdmann, wurde für ihre Mithewaltung Dank gesagt. Mit der Rückzahlung der Beiträge wurde sofort begonnen.

Unbekanntes Blutopfer

Im Kreis Brzeziny begraben

Im Dorf Wągrz, Gemeinde Mroga Dołna, Kreis Brzeziny, begrub der Landwirt Małach auf seinem Feld an der Chaussee Brzeziny—Kogow einen von den Polen erschossenen jungen Mann, angeblich einen Volksdeutschen aus Lodz, welchen er nach dem Abzug des polnischen Militärs und der Behörden im Chausseegraben vorgefunden hatte. Der Tote zählte etwa 20 Jahre, hatte schwarzes Haar, trug eine Golzhose und ein blaugestrichenes Hemd. Von den Polen bei ihrem Rückzug von Lodz über Brzeziny nach Warschau mitgeschleppt, muß er auf dem Weg sehr mißhandelt worden sein, weil sein Körper mit zahlreichen blauen Flecken bedeckt war und die blaugelben, leuchtend blauen Flecken bedeckt war und die blaugelben, leuchtend blauen Flecken bedeckt war und die blaugelben, leuchtend blauen Flecken bedeckt war und die blaugelben, leuchtend blauen Flecken bedeckt war. Ein Kopfschuß hatte seinen Qualen ein Ende bereitet.

Der erste Schnee

Wurde gleich zu Wasser

Ohne Freude sah man ihn heute früh mit den Sprühregentropfen niederpladdern. Ohne Freude und ohne rechten Glauben, daß es ernst gemeint sein könnte. Er dachte auch nicht daran, sich irgendwo — sei es auch nur für Minuten — zwischen Pfählen oder auf Dächern niederzulassen. Er fühlte sich anheimelnd selbst nicht wohl in seiner „Haut“ und gefiel sich darin: als immerhin erster Schnee des neuen Winters flüchtig da gewesen, gesehen und registriert zu sein.

Kirche ohne Politik

Aus der gestrigen Kanzelrede Pastor D. Kleindiensts

Im Auge der großen Befreiungstat des Führers haben für uns Deutschen in Polen — gleichsam so nebenher — eine ganze Reihe von Fragen ihre Erklärung gefunden, deren Verknüpfung unter den seinerzeitigen Verhältnissen unlösbar erschien. Hierzu gehörte als eines der wichtigsten Probleme die Kirchenfrage. Schuld an der Zuspitzung der kirchlichen Verhältnisse ist bekanntlich das Konfessionskriterium der evangelisch-luth. Kirche in Warschau, in erster Linie aber dessen damaliger Vorsitzender, General-Superintendent Bursche, der diesen Geisteskampf entzündet hat, um dem hiesigen Deutschtum auch von dieser Seite her den Todesstoß zu versetzen.

Boll Nigrimms mußte es damals unser deutsches Kirchenvolk über sich ergehen lassen, wie dieser gefährliche Menegat in Durchführung des von ihm veranlaßten „Gesetzes über das Verhältnis der evangelisch-luth. Kirche zum Staat“ mit oder ohne Auftrag von polnischer und römisch-katholischer Seite, aber unter Zuhilfenahme der durchaus weltlichen Polizeigewalt einen nach dem anderen unserer deutschbewußtesten evangelischen Pfarrer aus Amt und Würden entfernte und ihnen damit zugleich die Existenzgrundlage raubte.

Einer der schmerzlichsten dieser Fälle, der zugleich das größte Aufsehen im In- und Ausland erregte, war die Amtsenthebung des Führers der Wolhynien-Deutschen, des Pfarrers D. Kleindienst-Nowne.

Die Stationen dieses Leidensweges hatten noch zu frisch in unserer Erinnerung, als daß wir sie hier noch einmal im einzelnen auszuführen brauchten. D. Kleindienst war als Vorsitzender der „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Pastoren“ einer der eifrigsten Volkstumskämpfer, und darum mußte er auch die härtesten Schläge des kämpferischen polnisch-katholischen Chauvinismus hinnehmen.

Wir danken dem Führer!

Die gestrige Deutsche Feierstunde

Für den gestrigen Sonntagnachmittag hatte der Deutsche Schul- und Bildungsverein zu einer Feierstunde geladen, in der in schlichter, aber eindrucksvoller Weise in einer Zeit, die allen Ernst und allen Einsatz fordert, unsere Freude über die Befreiung aus unerträglichem völkischer Not und Unterdrückung zum Ausdruck kommen sollte.

Reich geschmückt der Saal: auf rotem gerafftem Tuch über der Bühne das tannenbekränzte Führerbild, von beiden Seiten der Bühne lange Hakenkreuzfahnen herabfallend, ebenso geschmückt sind die Logenbrüstungen im ersten Rang. Der sonst so dumpfe und unfreundliche Saal des Scala-Theaters in der Ziegelstraße ist kaum niederzuerkennen und wirkt auf einmal klar und sauber.

Ein Marsch des Janfarenzuges leitet die Feier ein. Stehend wird der Feuerspruch gesungen. Die Begrüßungsworte spricht Bankdirektor Pg. Kurt Pohlmann. Als Ortsgruppenleiter der NSDAP begrüßt er die Vertreter der Wehrmacht und der Zivilbehörden sowie die heimgekehrten verschleppt gemessenen Volksgenossen und gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß zu dieser Stunde erstmalig sich die Reichsdeutschen und Volksdeutschen unserer Stadt vereinigen konnten, um sich frei und offen zu ihrem Volkstum und ihrem Führer zu bekennen. Schmelzend werden die Blutopfer unserer Volksgruppe geehrt.

Mit einem Wort des Führers hebt dann die Kantate „Volk will zu Volk“ an. Die Worte Sigismund Baneks, die wie sonst nichts das auszusagen vermögen, was uns in diesen Tagen bewegt und die nun schon vertrautes Gut unserer Volksgruppe geworden sind, klingen auf. Unser Dank ist Schwur und Gelöbnis, so offenbart er sich auch immer wieder in den Versen Baneks:

„Keine Macht soll uns hinfür mehr trennen
Von dem Volk, zu dem wir uns bekennen,
Wie es Gottes Wille uns gebot.“

Die Heimkehr in die große deutsche Volksgemeinschaft bedeutet für uns Verpflichtung und Bereitschaft zum Einsatz:

Der Volksverband teilt mit

Die Hauptgeschäftsstelle des DVV gibt hiermit bekannt, das Interessenten täglich

nur von 9—13 Uhr

empfangen werden.

Allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Dienststellen der einzelnen Ortsgruppen werktäglich

von 17—18 Uhr

tätig sind.

*

Ab Montag, den 9. Oktober, ist täglich (außer Sonnabend) die

Dienststelle der Ortsgruppe Pabianice

in der Zamkowastraße 16 in der Zeit von 8.30—9.30 und 17—19 Uhr tätig. Rückständige Mitgliedsbeiträge sind im Laufe des Monats Oktober zu begleichen.

Wir erfahren...

Bermundet. Bei der Rettungsbereitschaft melbten sich weiterhin die folgenden Personen, die in Warschau verwundet wurden. Mieczysław Barcinski, 37 Jahre alt, Kilinskastr. 227 wohnhaft, wurde von einer Bombe an der Brust verletzt (wurde nach dem Krankenhaus in Radogoszcz gebracht); Leon Miklaszewski, 40 Jahre alt, Ramenhostr. 29, eine Armwunde von einem Schrapnellsplitter; Franciszek Tominski, 38 Jahre alt, aus Drobnik (Posen), eine Schulterwunde von einem Schrapnell. Auch ihnen erteilte die Rettungsbereitschaft die nötige Hilfe.

Selbstmord. Anna Staniecka, 17 Jahre alt, Grudmieskastraße 52 wohnhaft, trank in selbstmörderischer Absicht Gift. Sie soll angeblich geisteskrank sein. Ihr wurde von der Unfallrettungsbereitschaft Hilfe erteilt.

Der Storch auf dem Bahnhof. Auf dem Ralscher Bahnhof wurde die Einwohnerin von Ralsch Maria Olejnik plötzlich von Geburtswehen befallen. Ein Arzt der Unfallrettungsbereitschaft schaffte sie in die Entbindungsanstalt in der Sterlingstraße.

Aus der Lodzer Umgebung

Ruda Pabianicka

Evangel.-luth. Frauenverein

Der ev.-luth. Frauenverein nahm seine normale Tätigkeit wieder auf. Groß ist die Freude, daß die Vereinskassiererin Frau Melba Schiffner, die i. J. mit ihrer Familie Polen verlassen mußte, zurückgekehrt ist und wieder im Verein wirken kann. Nachdem ein Dankgebet gesprochen und das Lied „O, daß ich tausend Jungen hätte“ gesungen worden war, hielt Frau Berta Seiler einen Vortrag über „Die Frau im nationalsozialistischen Reich“. Hierauf wurden die Lieder der Deutschen gesungen. Zum Schluß wurden Liebesgaben für die verwundeten Befreier gesammelt.

Pabianice

Kinderbewahranstalt wieder tätig

Am Montag hat die Kinderbewahranstalt der evangelischen Gemeinde im Gemeindehaus in der Regionenstraße 60 ihre Tätigkeit wieder aufgenommen.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ G.m.b.H., Lodz I, Petrikauer Straße Nr. 86.

Schriftleitung: Schriftleiter: Dr. Karl Schärping; Stellvertreter: Adolf Kargel.

Verantwortlich für Politik: i. B. Adolf Kargel; für Lokales und Kulturelles: Adolf Kargel; für Unterhaltung: Emil Nasarko; für Wirtschaft: Horst Marzgraf; für Beilagen: Kurt Kayle.

Für Inserate verantwortlich: Ella Finke.

Bezugspreis monatlich: In Lodz mit Zustellung Zm. 2.50 (Zl. 5.—), bei Abnahme in der Geschäftsstelle Zm. 2.— (Zl. 4.—). Erscheint täglich. Anzeigenpreise: die 7zeilige Millimeterzeile 7.5 Pf. (15 Groschen), die 3zeilige Millimeterzeile 3.75 Pf. (7.5 Groschen). Einzelabdruck für die Zeitungs-60 Pf. (1.20 Zl.). Kleine Anzeigen bis 15 Wörter 7.5 Pf. (Zl. 1.50), jedes weitere Wort 5 Pf. (10 Groschen).

Ausgabe dieser Nummer: 26 000

H. W.-K.

Sport vom Sonntag

Nach zwei Monaten das erste Fußballspiel

Zwei Mannschaften des Kraftfahrparks 531 eröffneten die Herbstspielzeit

Es war für uns wenige Zivilisten, die wir am gestrigen Sonntagnachmittag auf dem KRS-Platz Zeugen des Trainingspiels zwischen zwei Soldatenmannschaften waren, wie ein Traum: 22 Soldaten, die zu gut 90 Prozent den älteren Jahrgängen angehören, führten uns ein Spiel vor, das wir, ehrlich gesagt, von ihnen nicht erwartet hätten. Vor allen Dingen glaubten wir nicht, daß diese Leute, von denen die meisten schon seit vielen Jahren keinen wirklichen Fußballkampf mehr ausgetragen haben, eine solche Ausdauer und Schnelligkeit entwickeln würden. Man nahm an, daß dieses Spiel höchstens 2x30 Minuten dauern würde, doch weit gefehlt, die Soldaten hielten 2x45 Minuten durch, was in Anbetracht der oben erwähnten Umstände sowie des doch bestimmt nicht leichten Dienstes direkt erstaunlich ist. Die Soldaten, durchweg Berliner, gehören den verschiedenen Vereinen der Reichshauptstadt an, wobei der Brandenburger Meister Blau-Weiß-Berlin am meisten genannt war.

Der Spielverlauf war recht interessant und durch das erstaunlich flotte Tempo sehr abwechslungsreich. Der Kampf endete 7:2 für die Elf ohne Mützen, obwohl es anfänglich den Anschein hatte, als ob gerade die bemütete Mannschaft das Feld als hoher Sieger verlassen würde, denn sie lag gut 20 Minuten dauernd im Angriff und führte bereits 1:0. Es war aber nur der Anfang, die Elf verausgabte zu sehr ihre Kräfte. Schließlich kam der Gegner auch zum Wort und da zeigte sich erst die wahre Klasse einiger ganz ausgezeichneten Techniker im Sturm. Bald war der Ausgleich und durch prächtigen Schuß des Halblinken Weue die Führung errungen. Ein Elfmeter brachte das 3:1 und dann fiel noch ein Tor, so daß es mit 4:1 für die Unbemühten in die Halbzeit ging.

Nach Seitenwechsel schloß die in Führung liegende Elf noch 3 Tore, während die Gegenseite nur zu 1 Treffer kam.

Wenn man nun in Betracht zieht, daß die Soldaten in ihrer die Bewegung ziemlich behindernden Uniform

spielten und in ihren Militärstiefeln auf dem etwas feuchten Rasen nicht allzu standfest waren, so kann man dieses Trainingspiel als vollständig gelungen betrachten. Uns gefiel in der Siegermannschaft der bereits erwähnte Stürmer Weue (Blau-Weiß, Berlin, Alte Herren-Mannschaft) der noch so manchen jungen Spieler in den Schatten stellen würde, ferner Unteroffizier Olze, Halbrechter Seeger, der bekannte Schiedsrichter — Spandau-Mariendorf, sowie trotz der durchgeflossenen 7 Tore der Tormann Bierbach. Letzter hat noch 1 Steckschuß in der Lunge vom Weltkrieg her. Nicht schlecht war Janowitz, der, etwas undisponiert, an Luftmangel litt. Bei den Verlierern fiel der 22-jährige Reinreich, Knigge und der Läufer Nehmer aus der Berliner „Dase“ auf. Die „Dase“ ist eine Elf der Künstlervereinsung, in der auch Hanne Sobed mitwirkt. Schließlich stellte in der Verteidigung Willy Hoffmann seinen Mann. Auch aus dem großen jungen Mittelfürmer wäre noch viel herauszubringen.

Wie uns der Spielführer der beiden Soldaten-Mannschaften Herold mitteilte, standen diesmal die prominenten Spieler des Kraftfahrparks 531 auf Posten. Diese ferner der Trainer vom Blau-Weiß Semmler werden am kommenden Sonntag im Treffen Wehrmacht

(Kraftfahrpark 531) — Deutsche Elf Lodz

mit von der Partie sein.

Unter den militärischen Gästen sah man u. a. Herrn Leutnant Kremer, der für das Spiel sowie für das für den nächsten Sonntag vorgeschlagene Spiel reges Interesse zeigte. Das Amt des Schiedsrichters versah Artur Hing.

* * *

Der Reinertrag des vorgeschlagenen Spiels Wehrmacht (K. F. P. 531) — Deutsche Elf Lodz soll der NSB zugeführt werden.

Wirtschaft und Verkehr

Preissteigerung und Warenknappheit

Die neutralen Länder leiden unter dem Wirtschaftskrieg

Der englische Handelskrieg, der in seiner Rücksichtslosigkeit die neutralen europäischen Länder schwer trifft, hat das Wirtschaftsleben in diesen Ländern schon nach einem Monat recht erheblich gestört. In allen Ländern ist eine zum Teil schon empfindliche Warenknappheit eingetreten, ebenso sind Preissteigerungen an der Tagesordnung. Die Behinderung der Einfuhr auf dem Seewege und der Seefischerei, sowie die Entwertung ihrer Pfund-Guthaben veranlassen die meisten neutralen Staaten zu Zwangsbewirtschaftungen und Verbrauchseinschränkungen, Preisregelungen und Beschlagnahmen.

Fast überall ist ein Mangel an Brenn- und Treibstoffen eingetreten, was in Belgien, Holland, den baltischen Ländern und Skandinavien zu einer fast völligen Stilllegung des Privatverkehrs geführt hat.

Auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung mußten gleichfalls in fast allen neutralen Ländern Europas Zwangsmaßnahmen ergriffen werden. Dänemark hat einen Beimischungszwang für Weizenmehl eingeführt, in der Schweiz, in Belgien und in Holland wird der Brot- und Mehlbezug bewirtschaftet, Griechenland hat fleischlose Tage eingeführt, Bulgarien hat zur Sicherung seines Bedarfs an Fleisch- und Molkereiwaren Vorsichtsmaßnahmen ergriffen. In vielen Ländern ist natürlicherweise auch die Versorgung mit Zucker und besonders mit Kolonialwaren schwierig. Dasselbe gilt von Spinnstoffwaren und Schuhwaren.

Herbst- u. Winterkleidung

in den neuesten Modellen und solider Ausführung empfehlen zu billigsten Preisen

H. SCHMECHEL & Sohn

Lodz, Petrikauer Strasse 133.



Nach Gottes heiligem Willen starb am Sonntag, den 8. Oktober, ganz unerwartet unsere Liebe, in weiten Kreisen geschätzte

Diakonisse

Alma Schulz

im Alter von 88 Jahren — Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Dienstag, den 10. Oktober, Baptistengemeinde statt. Haus „Bethlehem“ aus auf dem alten Friedhof der Gemeinde statt.

In tiefer Trauer, doch reichlich getröstet in der Hoffnung eines ewigen Wiedersehens:

Das Diakonissenhaus „Tabernakel“

Textilwerke

Karl T. Buhle

A. G.

Neueröffnet

Kleinverkauf Hipoteczna 7

Meterware

sowie

preiswerte Rester

ausserdem

Kleinverkauf Petrikauer 45

Geöffnet von 9 — 18 Uhr

Tapezierer-Dekorateur Stanczyk, Petrikauer Straße 207. Polstermöbel, Gardinenanbringung u. a. Tapezierarbeiten. Rasch solib. 3637

Ehrliches deutsches Mädchen mit Kochkenntnissen für sofort gesucht. Wolczaskastr. 131, in der Bierhalle. 3679

Gut eingeführtes Spielwarengeschäft im Zentrum der Stadt abreisefähig zu verkaufen. Offerten unter „A. R. R.“ an die Gesch. der „D. R. R.“ 7294

Es werden zwei volksdeutsche saubere Mädchen zur Bedienung der Gäste für Kantine gesucht. Kosciuszko-Allee Nr. 15. 3660

Deutscher Truppenteil sucht Handschärfe zu kaufen. Melden Schreibstube I. Komp., 1. Mai-Str. 54. 3662

Dr. med.

Eduard Eckert
Haut- und venerische Krankheiten

empfangt: 12—1 und 5—8
Pieracki-Str. 5

Verlangt überall

die „Deutsche Lodzer Zeitung“

Elegante Herren- und Damenstoffe

nur beste Qualität, verkauft das deutsche Fabriklager

GEORG BOTH

Radwanska-Strasse 12, II. Stock

Auch meterweise zu Fabrikpreisen.

Sport- und Oberhemden

Leichte und warme Unterwäsche für Herren und Damen. Strickjacken aller Art, Schürzen, reinseidene Stoffe für Oberhemden, Kragen, Hosenträger, Taschentücher, Handtücher sowie jegliche Herren- und Damenartikel billigst bei

M. Walter, Petrikauer Str. 130
Deutsches Geschäft.

D. V. V.

Alle Mitglieder der Og. Lodz-West melden sich in den Geschäftsstunden der Og. täglich von 17—18 Uhr.

Radwanska 32-34.

Der Vorstand.

Bildereinarhungen sowie Verkauf von Führerbildern bei L. Nowikow, Petrikauer Str. 132, im Hofe, links. 3498

Strickwolle, in allen Farben, für Sweater, Sportstrümpfe u. dgl. zu verkaufen im Fabriklager. Domborczykow-Strasse 17. Verkauf von 9 bis 15 Uhr. 3526

Kleiner Verkauf von Teppichen, Säusen, Möbelfstoffen, Reiseplakats u. Diwanddecken aller Art, sowie Pelzimitationen und Plüsch für Damenmäntel im Fabriklager der Firma Theodor Finster A. G., Domborczykowstr. 17. Verkaufszeit von 9 bis 15 Uhr. 3527

Badeanstalt Rudolf Bentler, Alinski Strasse 134, empfiehlt Schwimmbäder, Bannbäder, Brausebäder sowie russisch-röm. Dampfbäder. Friseur und Massieur am Plage. 3550

Radio-Reparaturwerkstatt, Lodz, Petrikauer Str. 110. 15 Jahre Erfahrung bürgt für gewissenhafte und schnelle Durchführung aller einschlägigen Arbeiten. 3591

Pelze

Damen- und Herrenpelze, Silber- und Kreuzfische, sowie aller Art Pelzwaren zu haben im deutschen Pelzwarengeschäft Petrikauer Str. 99, im Hofe, Parterre, bei Robert Glaz. 3656

Hiermit gebe ich bekannt, daß ich nur zur Hälfte für die von mir und meinem Mann ausgestellten Wechsel aufkomme und keinesfalls für weitere persönliche Schulden meines Mannes verantworte. Lodz, den 26. IX. 1939. E. Moders

Möbl. Zimmer mit Bequemlichkeiten, auch mit Beköstigung, bei Volksdeutscher sofort zu vermieten. Przejazdstr. 49, W. 6. 3640